

In der deutschen Übersetzung von Ingrid Schellbach-Kopra lautet der Text:

Oh, warte doch, daß ich dich,
meine liebe gute Mutter,
o erwecke,
an diesen von Jahr zu Jahr
wiederkehrenden Feiertagen,
aus diesem lieben Grab
und der leichten Erde.

Die vorliegende Veröffentlichung von Pertti Virtaranta gehört trotz ih-

rer scheinbaren Knappheit zweifels- ohne zu den grundlegenden Werken in der Erforschung der karelischen Klagelieder. Durch die Übertragung des Liedtextes ist dieses eine karelische Klagelied international bekannter geworden als irgendein anderes altes Volkslied aus dieser Region, mit Ausnahme des berühmten „Finnischen Liedes“ (Kun mun tuttuni tulisi).

† VÄINÖ KAUKONEN

Ist das Rätsel gelöst?

ULLA-MAIJA KULONEN: *The Passive in Ob-Ugrian.* (Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 203.) Helsinki 1989. 332 S. ISSN 0355-0230, ISBN 951-9403-28-0.

Ich glaube, vor den Spezialisten für die obugrischen Sprachen türmen sich mehr Probleme auf als vor den Erforschern der meisten anderen uralischen Sprachen. Das Rätsel des ostjakischen Vokalwechsels, die Entstehung des Vokal- und des Konsonantensystems der obugrischen Sprachen und die damit verbundenen Hypothesen haben lange Zeit die Gemüter von der Ostsee bis zum Lechfeld erregt und tun das auch heute

noch. Diese Sprachgruppe zeichnet sich (innerhalb und außerhalb der finnisch-ugrischen Sprachfamilie) dadurch aus, daß sie ungewöhnlich häufig das Passiv verwendet, und zwar wesentlich häufiger als die anderen Sprachen, die diese Kategorie kennen. Auch diese Tatsache hat den Finnougristen nicht wenig Kopfzerbrechen bereitet (auch wenn darüber nicht so leidenschaftlich oder gar hitzig debattiert wurde wie über die Fragen der Lautgeschichte).

Das Thema der hier zu rezensierenden Arbeit kann deshalb wirklich nicht als eine wesentliche Neuheit in der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft bezeichnet werden, eher schon

als ein „Evergreen“, auf den Generationen von Forschern immer wieder zurückkommen. Wer die Stellungnahmen zur Konstruktion der Passivsätze in den obugrischen Sprachen aufmerksam verfolgt hat, weiß, daß bisher bestenfalls geringfügige Ergebnisse erzielt werden konnten und daß jede Wortmeldung zu diesem Komplex irgendwelche Fragen unbeantwortet ließ oder neue Fragen aufwarf. Der wohlinformierte Leser weiß also, daß U.-M. Kulonens Monographie sich mit einer oft untersuchten, aber bis heute nicht abschließend geklärten Frage beschäftigt. Deshalb ist die neuerliche Untersuchung des obugrischen Passivs durchaus als aktueller Forschungsbeitrag zu sehen.

Die Verfasserin behandelt das wogulisch-ostjakische Passiv in den folgenden Kapiteln: Introduction (9–11), The passive: general theory and a division of intransitive sentences (12–34), Previous works on the Ob-Ugrian passive (35–43), Some remarks on the syntactic structure of the Ob-Ugrian languages (44–50), Morphology of the passive (51–64), Language material used (65–70), Semantic analysis of the Ob-Ugrian passive sentences (71–271), Agent in the Ob-Ugrian passive sentences (272–285), Conclusions (286–302), Appendix: Original translations of the Vogul and Ostyak sentences (303–324), Material and dictionaries (325), References (326–328), Abbreviations (329–331), Map (332). Im folgenden werde ich den Inhalt der Monographie in dieser Reihenfolge referieren.

Kulonen informiert den Leser kurz über die Stellung des Wogulischen und Ostjakischen innerhalb ihrer Sprachfamilie, über die Zahl der Sprecher und ihr Siedlungsgebiet. Das ist im Hinblick auf die nicht-Finnougristen nötig. Unter der Überschrift „Anmerkungen zur Methodik“ erläutert sie, daß das Problem des obugrischen Passivs im Rahmen der traditionellen Grammatik nicht lösbar erscheint und daß sie meint, in der funktionalen Grammatik die geeignete Methode gefunden zu haben. Obwohl sie sich nicht eindeutig auf eine bestimmte Richtung festlegt, steht ihr offenbar vor allem die Auffassung von Charles Fillmore und Simon C. Dik am nächsten. Diese besagt, daß das grammatische Subjekt des Satzes nicht nur dazu dient, den an einer Situation Beteiligten als Handelnden, Ausführenden oder Verursacher eines Ereignisses oder Geschehens zu kennzeichnen, sondern daß es auch noch andere semantische Funktionen haben kann, und ferner, daß wir den syntaktischen Status und die grammatische Form der Beteiligten aus der Sicht (der Perspektive) der an der von dem Satz beschriebenen Situation Beteiligten untersuchen. Bei dieser Untersuchung ist es von größter Bedeutung, die (obligatorischen und fakultativen) Ergänzungen und Akteure des Verbs im Zentrum des Satzes zu berücksichtigen. So erklärt die Verfasserin in diesem Kapitel in aller Kürze auch die von ihr verwendeten Fachausdrücke (z. B. Agentiv, Patiens).

Ausführlich erörtert sie, was gemeinhin unter Passiv verstanden wird bzw. was sie darunter versteht. Das ist schon deshalb notwendig, weil die Fachliteratur in den letzten Jahrzehnten mit neuen Termini überschwemmt wurde, wodurch nicht selten lediglich das Verständnis erschwert wurde. Sie beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Passiv und Subjekt, mit den dem Passiv verwandten Kategorien und seinen Subkategorien (wie dem reflexiven und dem medialen Verb). Von diesen verdient vor allem der *Automativ* Aufmerksamkeit, den die Verfasserin folgendermaßen definiert: „Automative sentences which are always semantically, and often also syntactically, passive have no active counterpart because in an automative situation the Agentive is always lacking. The event takes place automatically, with no external force to affect the situation, or the cause of the event is an abstract that cannot be envisaged as an actor in the deep structure“ (30). Weiterhin stellt sie fest, daß das Passiv in der Regel ein Geschehen und den nicht-agentiven Charakter des Subjekts der Oberflächenstruktur ausdrücken soll, während die sogenannten unpersönlichen Konstruktionen eine von einem unbestimmten Subjekt vollzogene Handlung beschreiben (32). In den obugrischen Sprachen fallen die unpersönlichen und die persönlichen Passivkonstruktionen zusammen und sind nur in bestimmten Fällen voneinander zu unterscheiden.

Die Verfasserin hat die bisherigen Stellungnahmen zum Thema gründ-

lich durchgesehen, und sie mußte erkennen, daß die angewandten Forschungsmethoden sich nicht für die Beantwortung der Frage eignen, wann und zum Ausdruck welchen Sachverhalts die Sprecher der obugrischen Sprachen die passive Satzkonstruktion verwenden bzw. wodurch sich Aktiv und Passiv unterscheiden. Einer der Fehler früherer Untersuchungen bestand darin, daß die Erforscher des obugrischen Passivs die Terminologie der Fachkollegen übernahmen, die ähnliche Kategorien in den indoeuropäischen Sprachen untersuchten. Inwieweit die früheren Untersuchungen unbefriedigend waren, beschreibt die Verfasserin in der wissenschaftsgeschichtlichen Einführung. Die Ansichten einiger der zahlreichen Finnougristen, die sich mit der Frage befaßt haben (K. Bouda, Ö. Lavotha, E. I. Rombandeeva, L. Honti und E. Schiefer), werden von ihr auch genauer analysiert. Der Reihe nach geht sie auf deren möglicherweise richtige Beobachtungen ein und kritisiert die irrigen. Mit ihrer taktvollen Kritik, die auch gegenüber den Forschern mit den am wenigsten zutreffenden Ansichten nicht verletzend ist, nimmt die Verfasserin sehr für sich ein.

Ein relativ kurzes Kapitel ist einigen wesentlichen syntaktischen Merkmalen der obugrischen Sprachen gewidmet. Darin stellt die Verfasserin fest, daß SOV die normale Wortfolge ist. Sie gibt einen kurzen Überblick über die Kasusendungen und ihre Funktionen (hier möchte ich

anmerken, daß die Verfasserin in der Regel zwar auf die notwendige Literatur verweist; bei der Besprechung der Flexion der wogulischen Pronomina hätte sie jedoch Matti Liimolas Aufsatz „Zu den wogulischen Personalpronomina“ [FUF 28:20–561] zitieren sollen, der leider auch im Literaturverzeichnis fehlt). Die verbale Kongruenz („Subjekt – Prädikat“, „bestimmtes Objekt – Verb in objektiver Konjugationsform“) ist ein charakteristisches Merkmal der obugrischen Syntax. Eine Analyse der Entsprechungen zwischen den Satzteilen in der Tiefen- und in der Oberflächenstruktur und der Transformationsbeziehungen (demotion) trägt zur Aufdeckung wechselseitiger Zusammenhänge bei.

Die beiden relativ eng miteinander verwandten Sprachen verwenden unterschiedliche Passivzeichen. Die Verfasserin bespricht deren dialektale Varianten und wendet sich sodann den Entsprechungen in den verwandten Sprachen zu. Die obugrischen Sprachen können passive Konstruktionen nicht nur mit einem finiten passiven verbalen, sondern auch mit einem partizipialen Prädikat bilden (ersteres ist das dynamische, letzteres das statische Passiv). Aus diesem Grunde informiert die Verfasserin auch über die Geschichte und die Funktionen des (auch) diesem Zweck dienenden und das Element *m* enthaltenden Partizipialsuffixes sowie über dessen Entsprechungen in den verwandten Sprachen. Sie erörtert die Gründe dafür, wieso das statische, teilweise

mit identischen Elementen gebildete Passiv und das mit einem Morphem völlig anderer Herkunft gebildete dynamische Passiv in den beiden obugrischen Sprachen als eine Kategorie mit im wesentlichen identischen Funktionen auftreten kann. Den Grund für diese rätselhafte Erscheinung vermutet sie in der engen Symbiose der beiden Sprachen. In der Frage der Kennzeichnung des Agens stimmt sie der Auffassung Chrakovskijs zu, nach der die Passivsätze mit Agens im Vergleich zu denen ohne Agens sekundär sind. In beiden Sprachen ist das Agens morphologisch durch das Lokalkasus-suffix *n* gekennzeichnet, doch sind die beiden *n* historisch von unterschiedlicher Herkunft, und auch die Funktionen unterscheiden sich; die Funktion der wogulischen Lativendung *n* ist historisch schwerer zu erklären als die der ostjakischen Lokativendung *n*.

Anerkennenswert ist, daß die Verfasserin die wichtigsten Textsammlungen (Munkácsi, Kannisto, Steinitz, Terëškin, Karjalainen, Paasonen usw.) fast restlos aufgearbeitet hat. Was ihre Quellen betrifft, gibt sie einen Überblick auch darüber, wie häufig in den Texten – je nach Dialekt und Genre – die Passivsätze auftreten (lößlicherweise bemüht sie sich auch im folgenden, ihre Schlußfolgerungen durch statistische Daten zu erhärten). Wenn das verwendete Sprachmaterial auch fast ausschließlich aus Texten der Volksdichtung besteht, ist doch der Verdacht, daß Ergebnisse zustande gekommen sein

könnten, die möglicherweise einseitig und deshalb verzerrt sind, völlig unberechtigt, sind doch die Texte sehr abwechslungsreich, und viele davon beschreiben alltägliche Lebenssituationen. Außerdem hat die Verfasserin sorgfältig darauf geachtet, eventuelle Zusammenhänge zwischen dem jeweiligen Genre und dem Gebrauch des Passivs aufzuzeigen.

Das umfangreichste Kapitel behandelt die Funktionen der Passivkonstruktionen in den obugrischen Sprachen. Darin trifft die Verfasserin ihre Aussagen je nach dem Charakter des Subjekts: Das Patiens als Subjekt; das neutrale Subjekt; das Locative/Recipient/Benefactive-Subjekt; gelegentlich in der Position des Subjekts auftretende Funktionen; das unpersönliche Passiv. Einführend stellt sie fest, daß das obugrische Passiv sehr häufig benutzt wird und über mehr Funktionen verfügt als die ähnlichen Kategorien der bekannteren Sprachen. Sie ist der Ansicht, daß das Obugrische zwischen transitiven und intransitiven Verben nicht so scharf unterscheidet wie das z. B. die indogermanischen Sprachen tun; wichtiger als die Umwandlung des Verbs in ein intransitives ist im obugrischen Passiv der nichtagentive Charakter des Topics, des grammatischen Subjekts des Satzes. Aus diesem Grund beschäftigt sie sich nicht mit dem Problem der Transitivity, sondern richtet ihre Aufmerksamkeit auf die Valenz der einzelnen Verben. Die Analyse in diesem Kapitel ist sehr gründlich und zeugt von minutiöser Kleinarbeit, die durch um-

fangreiches Beispielmaterial mit statistischen Indices des Vorkommens der einzelnen Verben in passivischem Zusammenhang ergänzt wird.

Während das Patiens im Verhältnis der Aktiv- und der Passivkonstruktion in der Fachliteratur zumeist tautologisch bestimmt wurde, definiert Kulonen es in der wechselseitigen Abhängigkeit der semantischen Funktionen im Satz: a. das Agentiv (der Verursacher des Existierens, Geschehens oder Handelns) kommt nur in Begleitung von Patiens, Lokativ oder Temporal vor, b. es gibt kein Patiens ohne Agentiv, c. Lokativ und Temporal können auch ohne Agentiv auftreten. (Der Unterschied zwischen Agens und Agentiv besteht darin, daß das Agens im Satz der formale Vollzieher einer Handlung ist, während es in der realen Situation vielleicht eine andere Konstituente ist [z. B. *das Brot wird vom Messer geschnitten*, wo *vom Messer* Agens, aber nicht Agentiv, sondern Instrument ist].) Im Hinblick auf das Agens unterscheidet die Verfasserin zwei Satztypen, und zwar solche mit und solche ohne Agens. Die erstgenannte Gruppe ist weiterhin nach dem Kriterium der Belebtheit bzw. Unbelebtheit des Agens unterteilt. Der Typ des Passivsatzes mit belebtem Agens steht der auch aus anderen Sprachen bekannten und traditionell als Passiv bekannten Konstruktion am nächsten: Das Objekt des Aktivsatzes wird im Passiv zum Subjekt, das Agentiv ist im Aktiv das Subjekt, das im Passiv als Agens fungiert; das ist vor allem

für die ostostjakischen und die süd-wogulischen Dialekte charakteristisch und in den übrigen Dialekten seltener. In den Sätzen mit unbelebtem Agens nimmt das Patiens die Stelle des Subjekts ein, und das Agens fungiert als Instrument. Der Typ des Passivsatzes ohne Agens ist in den beiden obugrischen Sprachen und wahrscheinlich überhaupt in den Sprachen, die das Passiv kennen, am häufigsten. Den Grund dafür sieht die Verfasserin darin, daß so die Topikalisierung und die Unbestimmtheit des Agentivs möglich wird. Wegen des umfangreichen Materials trägt sie im Interesse besserer Übersichtlichkeit ihre Aussage entsprechend der Tatsache vor, daß das Verb einmal sowohl mit belebtem als auch mit unbelebtem Patiens als Subjekt auftreten kann, ein andermal entweder nur mit belebtem oder nur mit unbelebtem Subjekt. Auch hier findet der Leser, ebenso wie bei den anderen Typen, eine ausführliche Analyse: Die Verfasserin teilt mit, welches Verb in welchem Dialekt wie oft vorkommt. Diese statistischen Angaben liefert die Verfasserin auch dann, wenn sie die Abhandlung nicht mit Beispielsätzen belastet.

In vielen obugrischen Passivsätzen fehlt das Agentiv. Kulonen bezeichnet das Subjekt solcher Situationen, die von Verben mit einem einzigen Aktanten beschrieben werden, als neutrales Subjekt (Neutral). In den Passivsätzen mit neutralem Subjekt hat die Situation oder das Geschehen nur einen einzigen Aktanten, das seiner Natur nach nicht

agentive Subjekt. Die automatische Verwendung der kausativen Verben und die mit medialen Verben konstruierten Sätze bilden das Hauptthema. Die erste Gruppe umfaßt diejenigen Verben, die gleichermaßen über eine Aktiv- und eine Passivflexion verfügen, während die Verben der zweiten Gruppe zumeist nur mit Passivzeichen flektiert werden. Kulonen hat festgestellt, daß die obugrischen medialen Verben gewöhnlich nur mit dem Passivzeichen gebräuchlich sind, also keine „aktive“ Konjugation haben, wenngleich in dieser Hinsicht auch Unterschiede zwischen den Dialekten bestehen können. Auch die mögliche Aktivform ist automativer Natur und das Subjekt in jedem Fall neutral (Neutral), z. B. wogT *kol'äm-kart jal-ajəwst* 'the people who had stayed home fell asleep' (134). Die mit medialen Verben gebildeten Sätze sind nach der Verfasserin eng verwandt mit denjenigen Automativkonstruktionen, die mit kausativen Verben gebildet sind; in den Automativen fehlt das Agentiv, aber benannt werden kann auch die Kraft, die die Handlung ausführt (force). Für beides ein Beispiel: wogSo *χ̄stale lap-totivylawe* 'the sun vanishes behind a cloud' (112–113), *manarən roxtəptawēsən?* 'what frightened you?' (127).

Bei der Einführung der Sätze mit Locative/Recipient/Benefactive-Subjekt weist Kulonen darauf hin, daß die in ihrer Arbeit bisher behandelten Konstruktionen sich davon insofern unterscheiden, als ihr Subjekt dem

Objekt der (eventuell vorhandenen) aktiven Entsprechungen entspricht Eine Besonderheit des obugrischen Passivs, die wohl die Aufmerksamkeit eines jeden Forschers erregt hat, ist die Tatsache, daß man nicht nur das Objekt eines Aktivsatzes zum Subjekt des Passivsatzes transformieren kann, sondern auch andere Satzteile. Diese behandelt sie in zwei Gruppen als Sätze, die ohne Patiens bzw. mit Verben dreier Aktanten gebildet werden (und gliedert sie dann noch in weitere Untergruppen auf). Das in diesem Unterabschnitt behandelte Problem hat auch früher schon die Forscher beschäftigt, denn darin stehen passivisch flektierte intransitive Verben als Prädikat, und als Subjekt des Passivsatzes steht bei Verben der Bewegung ein (von seiner semantischen Funktion her) lokativisches, rezipientisches oder benefaktives Element, z. B. wogP *nūpna jejəntəwm* 'suitsors come to me' (159), ostjV *āj-kunā os jōγij* 'the young man came again to him' (165), während bei intransitiven Verben, die keine Bewegung bezeichnen, ein lokativisches und benefaktives Element steht, z. B. wogK *loη kōätal tuśwasən* '(we) have taken (our) stand in front of you with a sacrifice of a horse in (our) hand' (184), ostjKaz *türem lōwan əmāssa* 'a bone got stuck in my throat' (185). In Verbindung mit den Verben dreier Aktanten hat die Verfasserin die wichtige Beobachtung gemacht, daß die Sprecher des Wogulischen und Ostjakischen bei der Auswahl des Objekts des Aktivsatzes bzw. des

Subjekts des Passivsatzes von der Hierarchie der Kategorien „belebt – unbelebt“ beeinflußt werden (197), und zwar dergestalt, daß die belebten, insbesondere die einen Menschen bezeichnenden Aktanten vom Standpunkt der Mitteilung aus wichtiger sind als die unbelebten, und daß man sich deshalb bemüht, den belebten Aktanten in die Position des Topics zu setzen. Das ist besonders augenfällig bei den Verben mit der Bedeutung 'geben' (199), z. B. wogT *astəral mājəwsəm* 'I was given a whip' (203), ostjTra *iminə munt kōñčəpat məji...* 'earlier he had been given a comb... by his wife' (218). Die Verfasserin weist konsequent auf die zwischen den beiden Sprachen erkennbaren etwaigen Unterschiede hin, von denen besonders die bei den faktitiven Verben registrierten auffallen: ein mit einem solchen Verb gebildeter Passivsatz findet sich nur in dem wogulischen Material (234–236). Trotz des engen Bedeutungsfeldes der Passivsätze (236–251), die mit einem die Mitteilung ausdrückenden Verb gebildet sind, kommen sie im Korpus sehr häufig vor, was zweifellos mit der jeweiligen Textsorte (Erzählungen, Märchen) zusammenhängt.

Die Partizipanten der Situation, die die oben genannten semantischen Funktionen innehaben, treten am häufigsten als Subjekt der Passivsätze, in anderer Funktion (Temporal, Source) dagegen erheblich seltener, nur gelegentlich, auf, aber Kulonen berichtet auch darüber mit großer Sorgfalt (251–253). Diejeni-

gen Passivsätze, die mit lexikalisierten, die Situation beschreibenden Verben in der Bedeutung 'vor jemandem Angst haben', 'genügen' gebildet werden, unterscheiden sich aufgrund der syntaktischen Funktionen der semantisch tragenden Konstituenten in gewisser Weise von den anderen (257–271).

In den sogenannten unpersönlichen Passivkonstruktionen (257–272) geschehen im Vergleich zu den entsprechenden Aktivkonstruktionen in der Nominalgruppe des Satzes nur so viele Veränderungen, daß lediglich die das Agens bezeichnende Gruppe umplaziert, ja sogar getilgt wird, das Subjekt wird nicht ausgedrückt, es fehlt das Agentiv. Solche Konstruktionen können nur als Sätze mit unbestimmtem Subjekt interpretiert werden, z. B. wogSo *toy potartawās* 'so they spoke' (259), ostjKo *čimat utaj* 'they lived for a short time' (264). Diese Konstruktion tritt im Ostjakischen häufiger auf als im Wogulischen. Aufmerksamkeit verdient die Feststellung, daß in dieser Gruppe nur Sätze mit finiten Verben vorkommen, es tritt also nur das dynamische Passiv auf.

Das Kapitel über das Agens der obugrischen Passivsätze kann teilweise auch als Zusammenfassung betrachtet werden. Darin werden zunächst Fragen des Vorhandenseins und der Rolle des Agens erörtert (272–278). Die Verfasserin stellt fest, daß im Wogulischen Passivsätze, die das Agens benennen, seltener sind als im Ostjakischen, weiterhin, daß in den nördlichen Dialekten beider

Sprachen die Sätze mit Agens am wenigsten beliebt sind, während sie in den östlichen Dialekten den häufigsten Typ darstellen (im Ostostjakischen sind sie im Grunde ebenso häufig wie die ohne Agens). Das Agens verkörpert im Satz zumeist das Agentiv, seltener andere semantische Funktionen (274–275). Das Agens wird in den einzelnen Dialekten unterschiedlich oft benannt, was auch davon abhängt, welche semantischen Funktionen im Satz ausgedrückt werden. Das Agens kann vor allem dann fehlen, wenn das Patiens die Stelle des Subjekts einnimmt. Auch die Verfasserin hält es für möglich, daß, wie Chrakovskij behauptet, die Sätze mit Agens historisch gesehen im Vergleich zu denen ohne Agens sekundär sind. Im Abschnitt über das pronominale Agens (278–285) beschäftigt sie sich mit der Frage, ob Rombandeevas Feststellung zutrifft, daß es in jedem wogulischen Passivsatz ein Agens gibt und daß ein Personalpronomen nicht als Agens fungieren kann, da es nach Ansicht Rombandeevas die Funktion des Passivs ist, die Bestimmtheit des Agens (des logischen Subjekts) auszudrücken, und da die Personalpronomina sowieso bestimmt sind, benötigen sie die Passivkonstruktion nicht als Mittel zum Ausdruck der Bestimmtheit. Sie meint, das „Bestimmte“ (определённый) bei Rombandeeva sei als 'dasjenige mit der Fokusposition' zu verstehen, und das Personalpronomen sei in der Position des Topics natürlicher als in der des Fokus.

Unter den Schlußfolgerungen bekommen wir erstmals einen zusammenfassenden Überblick über die Typen und Funktionen des obugrischen Passivs (282–292). Am wichtigsten dabei ist die Unterscheidung von persönlichem und unpersönlichem Passiv; die persönlichen Passivkonstruktionen lassen sich noch weiter typisieren, je nach dem, ob sie ein Agens enthalten oder nicht. Ihre Funktionen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Das unpersönliche Passiv wird vor allem dann verwendet, wenn das Agentiv unbestimmt ist oder die Handlung selbst als Träger des wichtigsten semantischen Inhalts gilt (bei diesen unpersönlichen Passivsätzen gibt es keinen an der Situation Beteiligten, der die Rolle des Subjekts spielen könnte, und deshalb haben diese Konstruktionen kein Subjekt);
2. eine der Funktionen des persönlichen Passivs ist es auch, die Unbestimmtheit des Agentivs hervorzuheben, die sich im Fehlen des Agens äußert; umso wichtiger ist bei diesem Typ die Topikalisierung eines anderen Aktanten, in der Regel des sekundären Aktanten des Verbs;
3. die Plazierung der Agentivkomponente im Fokus.

Das dynamische Passiv wird in beiden Sprachen unvergleichlich häufiger benutzt als das statische, und das letztgenannte hat im wesentlichen nur eine stilistische Funktion

(292–295). Der die Untersuchung enthaltende Teil des Buches schließt mit der Darstellung der Unterschiede, die zwischen den beiden Sprachen im Gebrauch des Passivs bestehen (295–302). Hier stellt die Verfasserin fest, daß diejenigen, die sich vor ihr mit diesem Fragenkomplex beschäftigten, die wogulische und die ostjakische Sprache in dieser Hinsicht als einheitlich beurteilten. Die Abweichungen sind auch nicht so sehr zwischen den beiden Sprachen, als vielmehr zwischen den Dialekten feststellbar. Innerhalb des Wogulischen wird das Passiv in den einzelnen Dialekten etwa gleich häufig verwendet, in den östlichsten ostjakischen Dialekten (VVj.) jedoch seltener als in den anderen; das ist nach Ansicht der Verfasserin darauf zurückzuführen, daß dort die ergative Satzkonstruktion produktiv ist. Das Agens und das pronominale Agens treten im Ostjakischen wesentlich häufiger auf als im Wogulischen. Im Wogulischen ist das Agens in der Regel ein Teil des Comments, und das pronominale Agens steht im Fokus; im Ostjakischen dagegen steht das Agens vor Subjekt und Verb und kann auch als Topic auftreten. Im Ostjakischen ist das unpersönliche Passiv häufiger und kann in verbalen Sätzen, die eine Bewegung ausdrücken, auch als stilistische Variante des persönlichen Passivs betrachtet werden. Neben dem Aktiv und dem Passiv treten im Ostjakischen auch ergative Konstruktionen auf (in VVj. fast ausschließlich; 297–302). In den öst-

lichen Dialekten wiederum wird das Passiv seltener gebraucht, kommt aber etwa gleich oft vor wie die ergative Konstruktion, woraus die Verfasserin schließt, daß deren Funktionen zumindest teilweise identisch sein dürften. Die spezifischen Funktionen des Ergativs sieht sie in Folgendem: Ausdruck und Hervorhebung des Patiens (als semantischer Funktion) einer Situation, wenn das Patiens sich nicht in der Topic-Situation befindet, sowie die Unterscheidung der eine semantische Funktion erfüllenden Konstituenten Agentiv und Patiens durch morphologische Kennzeichnung.

Ich meine, Ulla-Maija Kulonen hat eine ausgezeichnete Arbeit vorgelegt: Theoretisch versiert, hat sie mit gewissenhafter, minuziöser Forschungsarbeit Ergebnisse erzielt, die sicherlich von bleibendem Wert sein werden und deren Glaubwürdigkeit sie stets auch durch statistische Angaben zu untermauern sucht. Nach differenzierter, ins Detail gehender Analyse korrigiert sie irrige Übersetzungen und Interpretationen der Textsammler, -bearbeiter und -herausgeber; besonders beachtlich finde ich die Analyse und die Richtigstellung, die sie der völlig falschen, von der Herausgeberin des Nachlasses stammenden Deutung eines Satzes aus dem von Karjalainen gesammelten Material entgegensetzt, eine wirklich plausible Erklärung (191–193), deren Begründung schon eine kleinere Studie für sich ist.

Neben meiner aufrichtigen Anerkennung für diese Leistung muß ich

auch einige kleinere Mängel erwähnen, die indessen nichts an dem Wert der Arbeit ändern. „Vogul has the same subjective/objective conjugation system as, e. g. Hungarian“, schreibt die Verfasserin (39). Da die Übereinstimmungen und Unterschiede „z. B.“ zwischen der ungarischen und der wogulischen subjektiven und objektiven Konjugation bekannt sind, wäre es anstelle der Charakterisierung „the same“ besser begründet gewesen zu sagen „a (very) similar“. – Die Aussage „the subject always precedes the object“ (48) ist übertrieben kategorisch, denn sie trifft nicht immer zu, z. B. wogT *sājim kül* (Obj.) *āñčək* (Subj.) *ottās* (Präd.) *ās āwin* ‘eine schlechte Hütte baute der Mann wieder für die Tochter’ (MSFOu 111: 200), wenn auch Sätze mit einer solchen Wortfolge zweifellos zu den sehr seltenen Ausnahmen gehören. – Bei der Aufzählung und Besprechung des Beispielmaterials der beiden Sprachen wäre mir die gewohnte, traditionelle Reihenfolge der Dialekte lieber gewesen (wogulisch: Nord, West, Ost und Süd oder umgekehrt; ostjakisch: Nord, Süd, Ost oder umgekehrt; die im Buch beobachtete Reihenfolge (wogulisch: Nord, Ost, Süd, West; ostjakisch: Nord, Ost, Süd) ist etwas störend und vielleicht auch schwer zu begründen. – Anders als die Verfasserin (59) bin ich der Meinung, daß trotz der Unterschiedlichkeit der Passivzeichen der beiden Sprachen das wogulische und das ostjakische Passiv als syntaktische Erscheinung sehr wohl ein Erbe aus der ob-

ugrischen Grundsprache sein kann in der Weise, daß entweder eines dieser beiden Zeichen (wog. *w*, ostj. *i*) oder vielleicht ein drittes morphologisches Element einst das Passivzeichen war. – Im Zusammenhang mit der Deutung des Satzes wogT *kõstiw jilän äñäm!* ‘come to me as a guest!’ (154) muß ich ein kleines Mißverständnis zur Sprache bringen: das Verb ist nicht identisch mit dem Verb (So.) *ji-* ‘kommen’, sondern mit dem Verb So. *jal-*, KU *jäl-* ~ *jäl-* usw. ‘gehen, wandern, fahren’ (MSFOu 180: 88, vgl. auch MK 143). Und das Wort *äñäm* ist nicht der Akkusativ des Personalpronomens ‘ich’, sondern sein Lativ-Dativ, vgl. „In den südlichen und nördlichen Dialekten erklären sich die Vermischungen zwischen dem Akk. und Lat. daraus, dass die zwei Kasus... durch lautliche Entwicklung in einigen Personen gleich geworden sind“ (Liimola: FUF 28: 31). – Unter Berufung auf Liimola (MSFOu 127: 31) schreibt Kulonen: „In other dialects of Vogul [other than Northern Vogul; L.H.] an indefinite object ist often in the nominative“ (258). Nach meiner Kenntnis ist das so nicht richtig, denn das unbestimmte Objekt kann in den südlichen, östlichen und westlichen wogulischen Dialekten nur im Nominativ stehen, das bestimmte dagegen sowohl im Nominativ als auch im Akkusativ (die Bestimmtheit kann nämlich nicht nur durch die Akkusativendung, sondern auch durch andere Mittel bezeichnet werden). Liimola hat es übrigens a. a. O. so ausgedrückt: „Der Akkusativ ist der

Kasus des Objekts. Er wird gebraucht, wenn das Objekt bekannt und bestimmt ist; das unbekannte, unbestimmte Objekt wird durch die Grundform ausgedrückt.“ – Ohne Vorbehalt schließe ich mich der folgenden Aussage der Verfasserin an: „The distinguishing of animate subjects from inanimate ones is not easy“ (90, 93). Demgegenüber fällt es mir schwer, der Behauptung zuzustimmen, wogT *poñētän* ‘their hair’ (92) sei ein belebtes Subjekt. – Ein wirklich unbedeutender Fehler ist es, daß das Zahlwort wogSo *wätän ontəluw* ‘29’ (eigentlich ‘9 in 30, Richtung 30’) irrtümlich mit ‘39’ übersetzt ist (238). – Wenn auch der ostjakische Dialekt von Salym im Material nicht vertreten ist, hätte er doch auf der Karte (332) vermerkt werden sollen.

Anders als die Verfasserin (178–179) glaube ich, daß in solchen Sätzen wie Ko *otmat jōχtaj* ‘he became sleepy’, DN *otmem jōχtaj* ‘I fell asleep’, die mit dem ostjakischen, in idiomatischen Ausdrücken eine mediale oder mentale Funktion ausdrückenden Verb *jōχət-* ‘kommen’ gebildet sind, vielleicht ein latentes Agens vermutet werden kann: **otmat tēwnə jōχtaj*, **otmem mānə jōχtaj*.

Abschließend möchte ich bemerken, daß ich das Erscheinen dieser schönen Arbeit aus zwei Gründen für erfreulich halte: Sie bedeutet einen wichtigen Markstein in der relativ vernachlässigten finnisch-ugrischen Syntaxforschung und repräsentiert auch einen neuerlichen Aufbruch

Finnlands in Richtung auf die Erforschung der obugrischen Sprachen. Ich bin überzeugt, daß sowohl die Erforscher der obugrischen und der uralischen Syntax als auch die der allgemeinen Sprachwissenschaft diese Monographie freudig begrüßen werden. Nach meiner Überzeugung werden die Letztgenannten für ihre

weiteren theoretischen Studien darin Anregungen finden, während die Erstgenannten das Erscheinen des Werks wahrscheinlich in dem Sinne verbuchen können, daß in der Uralistik ein Rätsel weniger auf seine Lösung wartet.

LÁSZLÓ HONTI

Zur Verblehre des Finnischen

SCHMEIDLER, MARIE-ELISABETH: Der Formenbau des finnischen Verbs. Hamburg: Helmut Buske Verlag 1989. (Fenno-Ugrica 11). 98 S. mit vier Falttabellen.

Das Finnische besitzt nur eine Konjugation, aber es werden bis zu 48 Flexionstypen des Verbs unterschieden. Neuere Darstellungen dieses Teilbereichs der finnischen Morphologie liegen vor, an wissenschaftlichen Werken z. B. auf Schwedisch F. Karlssons *Centrala problem i finskans böjningsmorfologi ...* (1974) bzw. auf Finnisch sein *Suomen kielten äänne- ja muotorakenne* (1982) und vor allem die einschlägigen Kapitel in H. Fromms *Finnischer Grammatik* (1982); als Sprachschüler konnte man sich bislang auch

in den Flexionstabellen des finnisch-deutschen Großwörterbuches von Katara/Schellbach-Kopra oder in E. Holmans *Handbook of Finnish Verbs* (1984) ausreichend informieren.

Schmeidlers Buch, „als sparsame, aber wissenschaftlich zuverlässige Einführung in die finnische Morphologie gedacht“ (14), hat eine explizit didaktische Zielsetzung: Es will dem Finnischlernenden den Aufbau der finnischen Verbformen verdeutlichen, ihm ihre Struktur durchsichtig machen. Die Verfasserin glaubt, dies methodisch dadurch zu erreichen, daß „man gewissermaßen von der heutigen Wortform einen Schritt in die Geschichte zurücktritt und historische Begründung und systematische Beschreibung ... vereint“ (13): Was in einer beschreibenden (syn-